



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

Bonus-Jeep, Beate: Auf der Akademie : (Schluß)

urn:nbn:de:gbv:46:1-908



Auf der Akademie

Von Beate Bonus-Jeep

(Schluß)



Aber dann kam ein Tag in der Akademie, da trat der kleine Wilhelm Niedersteiner aus einem Mauerwinkel auf Rainer zu wie das erste-mal: Du Rainer, ich will dich mal was fragen, ich glaube, ich bin doch talentlos. Er drückte sich in seine Fensternische zurück und stierte durch die großen Scheiben hinaus, mit weit aufgerissenen Augen, damit sich die Thränen nicht sammeln und noch mehr verraten sollten, als er sagen wollte.

Rainer sah eine Weile nach ihm hin, dann lachte er laut heraus: Dummkopf, du hast einen Malkater!

Ach geh, Rainer, wenn du wüßtest! Ich bin so furchtbar traurig —

Du Grünshabel, du Mückenei, du denkst wohl, du wolltest uns was Neues lehren? Du denkst wohl, wir kannten das nicht? Du meinst, du bist der Erste, der das erlebt?

Wilhelm antwortete nicht, ihm war verzweifelt zu Mute. Rainer wurde allmählich weniger unwirsch. Ich will dir sagen, wie das ist, fing er wieder an. Du siehst, was Reiz ist in der Natur, und einen Pinsel hast du auch in die Hand bekommen, aber was du machst, ist etwas anderes als der Reiz, den du siehst, und da wird dir so herzbrechend zu Sinn, daß du dich hängen oder aus dem Fenster schmeißen oder auf die Schienen legen möchtest. Ja mein Junge, das kennen wir, und falls es dir ein Trost ist, so kannst du wissen, daß Größere das auch noch erleben. Ihre Augen kriegen einen Seherblick für die Schönheit in allen verborgensten Ecken, und ihre Hände bleiben eben Hände.

Wilhelm hatte die Ellenbogen auf die Fensterbank gestützt und den Kopf in die Hände gesteckt. Jetzt sah er einen Augenblick zu Rainer um, aber mit einem so erbarmungswürdigen Blick, daß der wieder laut auflachte: Du denkst wohl, es gäbe ein Rezept gegen deine Schmerzen? Da kann dir nur einer helfen, und das bist du selber. Sieh doch nur mal, wenn jetzt der Erzengel Michael vom Himmel käme, extra um dir zu helfen, würde dir das nützen? Oder wenn der Prinzregent dir ein halbes Regiment Soldaten zu Hilfe schickte? Du bleibst das arme Tier, das nicht über sich selber weg kann. Aber ein Rezept will ich dir sagen, das ist: bohren! Geh der Natur nach Pore um Pore, und wenn ich einen Kater kriege, so gehe ich erst recht drauf los. Ich denke, wenn mir die Haare von der Anstrengung herunterfallen wollen, eh ich den malerischen Reiz erwische, oder die Augen verglasen, ich lasse doch nicht locker, und da werde ich dich schon mal kriegen, du Malefizkreatur. Und wenn es nur ein Ohrwaschel wäre, wie ihr hier sagt, das ich gut gemalt habe, so ist es doch ein Sieg, und ich setze die Verfolgung fort, so wahr ich Hände habe.

Rainer war je länger je wärmer geworden. Zuletzt hatte Wilhelm seinen

kräftigen Griff an der Schulter gefühlt. Da ging eine der hohen Ateliertüren auf, und ein paar Köpfe fuhren heraus. Laute Stimmen riefen durch einander, Rainer sollte kommen, nur schnell. Und fort war er.

Wilhelm blieb unbeweglich stehen. Draußen auf der Rampe spielten die Modellkinder, baumelten mit den Beinen von der Brüstung herab und sangen im Sonnenschein. Ihm kam es vor, als ob das etwas fernes, fremdes wäre. Er konnte sich besinnen, daß er einmal stolz durch die Gänge geschritten war, so als wenn er mitgetragen würde von der Bedeutung der Kunst, für die hier berühmte Lehrer arbeiteten, von der Kunst, die etwas wesentliches in der Geschichte der Völker war.

Der Wahn! Was hatte Wilhelm Niedersteiner mit der Kunst zu thun? Er war talentlos!

Als die Thür wieder hinter ihm aufging, stürmte Rainer mit einem Schwarm der andern hervor. Ihr Gelächter erfüllte den weiten Gang. Sie liefen in der Richtung auf die Treppe zu, Rainer schwenkte einen Augenblick zurück und nahm Wilhelm am Arm: Komm, wir müssen in die Komponirschule, die Konkurrenzarbeiten sind aufgestellt. Der schwarze Hejse hat mitgemacht, Karl V. in St. Just! Komm doch!

Nein, sagte Wilhelm heftig und halblaut und wollte sich losmachen.

Ach was! Rainer zog ihn mit fort.

Höre doch, Rainer!!

Der sah sich um: Ei, du siehst mir schön aus, geheult, ja? Aber dafür ist gerade der Spaß gut. Nachher wird dir das Gewimmer schon vergehen, komm! Hejse hat natürlich nicht an sich halten können, die Arbeiten sind sonst selbstverständlich anonym, bis das Preisurteil heraus ist.

Er ließ den Kleinen los und lief um die andern einzuholen, und Wilhelm folgte jetzt wirklich.

Im Saal der Komponirschule standen Staffeleien Reihe um Reihe. Wilhelm drückte sich an den Wänden herum, bis sich die Masse, die zuerst die besprochne Komposition gesucht hatte, verteilte. Dann näherte er sich selbst der Staffelei: Rainer stand noch allein davor und sah sich nach ihm um: Sieh, Wilhelm, die dicke Frauensperson, die dem Mönch eine Ohrfeige giebt. Was meinst du? Sie winkt ihm nur? Darunter steht ja freilich: Die Weltmacht von Karl V. Abschied nehmend. Dann wirst du wohl recht haben, sie winkt ihm zu. Aber da kannst du sehn, wie groß Karls V. Macht war. Das Frauenzimmer sieht aus wie doppelte Portion. Knauserig ist der schwarze Hejse wenigstens nicht gewesen.

Sie strichen durch die Reihen. Rainer sprach mit lustiger, lauter Sicherheit. Wilhelm war gedrückt und schlich sich unter Rainers Deckung hin, und nur wenn er sich rasch nach ihm umsah, versuchte er sein Gesicht zu einem lustigen Ausdruck zu zwingen, gewann aber bei dieser Anstrengung eine noch kläglichere Miene.

Höre, Knirps, sagte Rainer, entweder du bist im Anfangsstadium der Cholera, oder du bist ordentlich in die Katerei hineingesunken. Hopp, raff dich auf! Was mißfällt dir zum Beispiel hier von dem ganzen Kram am wenigsten?

Am besten haben mir die drei Reiter gefallen.

Was für drei Reiter?

Da, in der vierten Reihe, du wirst es schon finden, wenn du suchst, ich muß nämlich jetzt heim, arbeiten!

Ach was, Dummheiten! Komm mit zu den drei Reitern; ob du eine Viertelstunde früher oder später berühmt wirst, darüber wird die Nachwelt keine Rechenschaft fordern. Das hier meinst du?

Sie standen vor einer Leinwand in Längsformat: Eine eintönige Landschaft, schwarzer Himmel und schwarzgrünes Laubwerk, das über einer langen, weißgrauen Mauer emporragt, und davor drei zerzaufte Gestalten auf müden Tieren wartend, bis das Thor sich öffnen würde: Karl V. vor St. Just.

Du, es ist wirklich fein, sagte Wilhelm mit großer Lebhaftigkeit. Es schien, als versänke sein Kummer vor dem Eindruck.

Meinst du? fragte Rainer und lachte kurz auf.

Ja, das ist doch mal was! Es fällt einem ordentlich ein, was der Mann alles gehabt hat, und wie er jetzt warten muß vor der unheimlichen Mauer wie irgend einer bei dem scheußlichen Wetter da.

Rainer lachte wieder: Du bist zum totlachen, wenn du dich so ereiferst, schade, daß du nicht im Kollegium zu reden hast.

Es ist aber so! Wenn mans so macht, ist es schon keine Schande, Historienbilder zu malen. Lache du nur. Ich weiß ja, daß du mich für talentlos hältst, aber 's ist schon so, mir gefällts!

Nimm's nicht übel, mein Kind, sagte Rainer, und zum Trost will ich dir sagen: Ich hab's nämlich gemacht.

So — ah — Wilhelm wollte etwas entgegnen, blieb aber stumm.

Sperre das Maul nicht so unanständig auf, fuhr Rainer ihn leise an. Die andern merken sonst was, und da will ich doch erst mal das Urteil der Jury gehört haben, ehe ich mir den ganzen Chor zum Kritiker setze. Siehst du, ich wollte ihnen mal zeigen, wie ich mir das denke, wie man das machen könnte ohne verdrehte Augen und geballte Fäuste und bleiche Helldenstirnen, mit einer natürlichen Temperatur will ich mal sagen. Du weißt schon, sieh mal wie zum Beispiel das da, so einfach hin — daß ich da übrigens noch nicht drauf geachtet habe! Gut doch nur hin, Mensch, was für ein feines naturalistisches Ding!

Es war ein kleines Bildchen, ein alter Mann, der in einem Schweinslederband las, zwischen langstengligen Bauernblumen, Stockrosen und Kartäusernelken an einer hohen Mauer.

Rainer lachte wieder: Grandiose Unverschämtheit, so den ersten besten Großvater da hinzusetzen und ihn Karl V. zu schimpfen! Sehr hart in der Farbe, aber naiv wirkt es. Naiv ist was Gutes, merk dir das, mein Junge.

Wilhelm stand dabei und rieb die eiskalten Hände unruhig in einander. Zu sagen fiel ihm nichts ein als: Du Rainer, ich habe Hunger, wir wollen endlich hinaus.

Wenn du Hunger hast, so geht's dir schon viel besser, sagte Rainer, dann ist dein Kater nicht unheilbar. Und mit einem scharfen Blick auf den Kleinen fuhr er fort: Wenn ich übrigens mal in Geldnot bin, bringe ich dich zum Oberländer und lasse mir den Dienst bezahlen. Du siehst in jedem Augenblick aus wie irgend etwas, jetzt gerade wie ein Spatz, der ein goldnes Ei gelegt hat und selbst davor erschrickt.

* * *

Am andern Morgen früh kam Rainer ohne anzuklopfen herein, als Wilhelm noch im Bett lag: Den ersten Preis hab ich, und dich habe ich nun auch endlich erwischt! Er machte mit einer entschiednen Bewegung die Thür hinter sich zu und setzte sich auf den Bettrand: Gestern abend habe ich schon zu dir herauf gewollt. Aber unten war zugeschlossen, und auf mein Pfeifen hast du dich tot gestellt.

Wilhelm sah ihn aus verschlafnen Augen abwesend an. Ja, verstell dich nur, fuhr Rainer fort, ich komm dir schon auf die Sprünge. Was ist denn das zum Beispiel wieder?

Er beugte sich vor und streckte die Hand nach der gegenüberliegenden Wand aus, die zu nahe war, als daß er hätte aufzustehen brauchen, um hinüberzureichen. Zu Wilhelms Entsetzen dreht er ohne die Erlaubnis abzuwarten einen Blendrahmen um, der mit der Bildfläche gegen die Wand gekehrt stand. Es war eine Kohlenzeichnung: Wieder mal so ein phantastisches Ding! Natürlich wie immer der gehörnte Großvater. Das ist übrigens nicht schlecht gemacht, wie er da zwischen den Felsen auf das Liebespaar unten am Ufer hinunter lauert und sich nur halb aufhebt, als wenn das Gold unter ihm nicht kalt werden dürfte.

So macht ers, wenns Knödel giebt und die Schüssel ihm nicht nah genug steht. Und auf Thalern sitzt er so bei Tisch?

Sie sagens, obs wahr ist, weiß ich nicht, denn zu sehen ist nichts. Aber im Stall erzählen sie sich, er hätte sein Geld im Bett. Und das ist schon wahr, jetzt, wo er das Reißen so hat, sein Pfühl trägt er sich doch selbst zum Fenster hin, wo sein Stuhl steht, und nachts trägt ers selber wieder ins Bett. Da darf keiner dran rühren.

Nun und hier unten die beiden an der Tzar, auf die du deinen Familien-drachen herunterschauen läßt?

Die beiden da unten — Wilhelm wurde rot — geh, stell's doch weg, das ist weiter nichts. Ich hab sie mal gesehn unten an der Tzar, wo die Sonne zwischen den Buchenstämmen durchkommt — es war ganz malerisch. Ich bin gerade von des Großvaters Hof nach München zu gegangen, auf dem obern Weg über den Baumwipfeln, und der Großvater mit seinem Geld hat mir noch in Gedanken gelegen: Davon, wenn ich nur eine Hand voll hätt! — Und was thut er damit! Der Freude ist er feind! So einer meint doch, es gehe allenthalben auf seine Kosten, wenn eins vergnügt ist. Wenn er die da unten an der Tzar sehen würde, die wüßten auch nicht, wie er sich oben würd am Leibe reißen, um ihnen was anzuthun — wie sie dem lieben Gott den Tag wegstehlen! — Und dann hab ich ihn halt gezeichnet, wie die Knechte uns immer erzählt haben, daß der Tobelmann auf seinem Schatz sitzt, und wenn er die Menschen lachen hört, macht er einen Felsblock los und bringt ihn ins Rollen, daß sie hin sind.

Was du für Einfälle hast, Kerl! Und warum zeigst du mir das nicht? Du hockst auf deinen Schartefen wie der Alte auf seinem Geld. Wenn ich das nun nicht wieder zufällig ausgegraben hätte, du hättest nicht gemußt.

Es ist doch wieder so ein phantastisches Ding!

Das schon. Aber wenn mans nicht macht wie der schwarze Heise, und wenn du dich nebenher ordentlich vor die Natur sehest und studirst — was würdest du übrigens sagen, wenn die kleine bunte Großvaterstizze von gestern den zweiten Preis bekommen hätte?

Wilhelm machte die Augen zu. Das Herz schlug ihm so, daß er fürchtete, Rainer möchte es hören. Aber er wagte nicht den Mund aufzuthun. Als wenn er eine Lawine kommen sähe: begraben oder verschont werden, beides lag in dieser Minute.

Du hast ihn nicht — sagte Rainer und wollte fortfahren. Aber Wilhelm hatte das Gesicht in die Rippen gedreht und weinte leise.

Rainer war betroffen: Mach dir nichts daraus, Junge, rief er und schüttelte Wilhelm an den Schultern. Ich wollte nur, daß dus nicht erst drüben hören solltest, deswegen wollte ich ja schon gestern nacht zu dir.

Wilhelm veränderte seine Lage nicht. Rainer lief in dem engen Zimmer auf und ab: Ich war in der Alotria gestern abend. Da hab ich mich mit meiner Maß zum Alten gesetzt, und so allmählich ist alles ans Licht gekommen, daß das

kleine Aquarell von dir ist, und daß sie sich deinetwegen im Kollegium herumgezankt haben. Es ist viel Ernst in dem kleinen Kerl, sagte der Alte, und sein Versuch ist gediegne Arbeit. Es ist beobachtet und ohne Flinkerei gemacht. Aber prämiiren kann man das doch nicht. Für Historisches hat er eben keinen Sinn, und die Aufgabe war doch einmal so gestellt, daß man ihr mit einem bloßen Abschreiben der Natur nicht gerecht werden konnte. Etwas vom Geist der Jahrtausende, der in der Weltgeschichte webt, mußte sich darin spiegeln! — Da hast du, was ich immer gesagt habe! Du meinst, wo denn bei meinen drei Reitern der Geist der Jahrtausende steckt? Mensch, das ist doch die Mauer vom königlichen Park in Nymphenburg, die ich gemalt habe, da webt sich schon ganz anders für so einen Geist als bei dir, der du dem Niedersteiner in Bullach seinen Schweinestall porträtiert hast, oder wozu deine Ziegelwand sonst gehört. Über so was kann ein Professor nicht weg. Das mußt du nicht verlangen.

Vom Bett aus kam noch immer kein Laut. Rainer drehte sich unbehaglich auf dem Absatz hin und her: Du, ich muß jetzt hinüber, sei mal so gut und laß jetzt das Heulen sein. Ich hätte sie alle miteinander ausgelacht, wenn sie mir den Preis nicht gegeben hätten!

Ja, und die zweihundert Mark, und dann das vom Vater, was er mir doch hätte geben müssen, wenn ers gedruckt hätte lesen können, daß ich eine Prämie gekriegt hab . . .

Wilhelm brachte es schnell und heftig heraus und wühlte den zitternden Mund gleich wieder in die Kissen hinein.

Ja so, das ist freilich schlimm, wenn die Geschäfte so schlecht gehen! sagte Rainer.

Wilhelm fuhr herum, als wollte er ihm an die Kehle: Und wenn ich nichts mehr hab! Und der Vater! Wenn er anfragt beim Steindrucker in der Blütenstraße, und wenn alles heraus muß und er mich holen läßt wie einen Landstreicher . . . ?

Rainer räusperte sich: Das ist freilich nicht bequem. Aber warte mal, das mit dem Bild machen wir doch! Wir lassen uns vom Professor die Anerkennung für deinen Erstling schriftlich geben und schicken ihn samt der Belobigung an deinen Alten. Der wird dann doch so vernünftig sein und dich unterstützen.

Für dem Großvater sein Bild? In Wilhelms verstörten Augen lag Entrüstung über den unhaltbaren Vorschlag.

Ach was, Großvater! Das ist Karl V., und wenn du nicht schickst, thu ichs. Damit war Rainer zur Thür hinaus, die Treppe sprang er in großen Sätzen hinunter und fuhr sich dabei ein paarmal mit der Hand über die glatten, blonden Haare: Den hats, den hats! Er lief, was er konnte: Der Wilhelm mit seinem Geheul hat mir ganz eng gemacht.

* * *

Ein paar Wochen später war es Herbst geworden, und der Wind trug Blätter vom Siegesthor her über die Akademiestraße, und in dem Wind flatterte und sprang eine kleine Gestalt. Sie wehte in der Richtung der Varerstraße auf eine andre zu, die stämmig und breit gebaut dem Winde entgegenschritt.

Rainer, halt, ich muß dir was sagen!

So komm herauf in mein Zimmer, sagte Rainer. Wenn du nicht einen ernsthaften Geldbeutel bei dir trägst, nimmt der Wind dich doch mit fort.

Wilhelm schnappte nach Luft, während sie die Treppe hinaufgingen: Das hab ich dir eben sagen wollen, wenns das Geld angeht, so hat der Wilhelm Niedersteiner jetzt Gewicht genug.

Rainer blieb stehen. Ist etwas mit deinem Vater?

Mit dem Vater und dem Großvater, mit allen beiden. Aber schließ auf, Rainer, ich wills dir gleich erzählen.

Sie traten ein, und Rainer fragte: Also was hat dein Alter zu dem Bilde gesagt?

Rasend ist er gewesen. Wie die Mutter mir geschrieben hat, so hält er mich jetzt für einen verlorren Sohn. Die Sache ist so gewesen: Die Mutter hat gelesen, was der Professor uns aufgeschrieben hat, und das Lob hat sie so gefreut, daß sie alles zusammengepackt und zur Regalbahn gebracht hat, wo der Vater den Abend sein sollte. Er ist der letzte dort gewesen, die andern haben ihn mit Geschrei empfangen, was sein Bub alles kann, und dann sieht er des Großvaters Bild. Er hats für Hohn genommen, in seinem Zorn hat ers an sich reißen und hinschlagen wollen. Die haben gemeint, es ist ihm um das Geld, das er mir auszahlen sollte. Sie haben ihm deswegen Sachen gesagt, keiner hat mehr den andern verstanden, die Kauferei ist im Gang gewesen, bis die Mutter den Vater mit List und Gewalt auf die Straße und heingebracht hat. Dort hat sies wenigstens allein entgelten müssen, sagt sie, aber mit zweien seiner Geschäftsfreunde ist er doch aus einander. Wenn sie ihn nicht um Gottes willen angerufen hätte, so hätte er mir geflucht, sagt sie: Und da will er mir ein Geld abjagen mit seiner verruchten Heß, statt daß er hingehet und thut, was ich ihn heiße, hat er alleweil geschrieben.

Ich kann dir versichern, schwindlig ist mir geworden bei dem Brief, ich hab ihn am Samstag bekommen, als ich hinaus nach Pullach ging. Dort ist von dem Hof der Joseph gelaufen gekommen, ob ichs schon wüßte? Er hat gerade so verstimmt dahergeschaut, wie mirs drum gewesen ist. Ja, sagte ich, ich wüßte es schon. — Das mit dem Großvater? — Freilich! Aber wie weiß es denn der Großvater? — Ja, der Herr Pfarrer wäre ja schon dagewesen. — Da haben wir gemerkt, daß wir doch nicht dasselbe meinten. Der Joseph hat mir erzählt, mit dem Großvater wär es nicht gut. Bresthaft ist er ja schon eine Weile gewesen, das hab ich gewußt. Immer wenn ich zum Hofe hinein gekommen bin, hab ich das knochige Bild am Fenster sitzen sehen, von wo aus er die Wirtschaft regiert hat, seit er nicht mehr recht hat fort können. Aber nun wär es ganz schlimm geworden. Die Bäuerin hätte schon gemeint, er stirbt. Er wollte aber keinen da haben als ihn, den Joseph, er wäre nicht krank, sagte er immer, und die Bäuerin sollte lieber nach der Arbeit schaun als da herumstehn. Auch jetzt hätte der Joseph vor des Großvaters Thür gestanden, um der Mutter Bescheid zu bringen, falls es schlimmer mit ihm würde. Da hätte er nur gerade mich durch die offne Hausthür kommen sehen und wär mir entgegengelauften. Während er auf seinen Posten zurückging, hab ich ihm dann erzählt, was mir begegnet ist, wegen 's mich gar nicht gewundert hat, daß alles so anders aussieht, ich bin eben ganz auseinander gewesen. Der Joseph hat gelacht über meine erbärmliche Miene. Ich hab gesagt, er soll still sein, daß wenigstens der Großvater nichts merkt. Wie ich ihm aber dann erzählt habe vom Vater und der Überraschung mit Karl V., da ist ihm das Gelächter herausgefahren, und dann hat der Großvater nach ihm geschrien, und ich habe mich umgedreht und bin vom Hof in den Wald. Am Abend bin ich heimgekommen, da war der Großvater tot.

Was denn, richtig gestorben? rief Rainer.

Gewiß und wahrhaftig, sagte Wilhelm. Es ist ganz schnell eins nach dem andern gekommen. Erst hat der Joseph ihm die Geschichte mit dem Bild erzählt,

weil der Großvater so nachgeforscht hat, daß ihm Angst geworden ist. Dann hat der Großvater zu lachen angefangen, hat sich noch einmal sagen lassen und so gelacht, daß es ihn ordentlich zusammengeschüttelt hat, und dann ist die Schwäche wieder gekommen, aber so stark wie nie. Die Bäuerin hat heimlich mit dem Knecht gesprochen, ob man zum Doktor sollte, da hat der Großvater die Augen aufgemacht und streng geblickt wie immer. Mit einer ganz lauten Stimme hat er befohlen, sie sollten sich an die Arbeit machen. Um seinen Tod brauchte niemand Sorge zu tragen, wenns Zeit wäre, wollte er schon rufen.

Er hat am Fenster geseffen wie immer, und drüben auf der Tenne haben sie gedroschen, bis es scharf zwischen die Schläge hineinrang, und das Fenster zu klirren anfing. Das thut der Großvater, der klopft mit seinem harten Finger an die Scheiben: Es ist Zeit, der Tod ist da!

Man hat noch gesehen, wie er gewinkt hat, sie sollten fort machen, er brauchte sie nicht alle. Aber seine Stimme hat nicht durchdringen können, und das Gesinde ist fort gewesen, wie wenn der Sturm zwischen die Spreu fährt.

Wie die Mutter hinein gekommen ist, hat sie den Großvater schon verändert gefunden, aber die Gedanken hat er klar zusammengehalten, zäh bis zuletzt.

Er hat bestimmt, was die nächsten Wochen auf dem Feld gethan werden soll, und zuletzt hat er hinter sich gegriffen, wo das bunte gewürfelte Kissen lag. Da hat er sein buntes Sacktuch herausgehoben: So, das ist für den Wilhelm, hat er gesagt. Das mit dem Bild hat mir gefallen, sag ihm das vom Großvater. — Dann ist er hin gewesen.

Das Sacktuch war schwer, Kainer, Geld genug hätt ich jetzt — Kainer, hörst du nicht?

Der hatte die Augen starr auf etwas Blankes gerichtet, einen Nagelkopf, der vom Fenster her einen Lichtstrahl gefangen hatte. Freilich höre ichs, sagte er, ohne die Blicke abzuwenden. Aber was ist da weiter zu sagen? Freu dich doch! du kannst es jetzt mit ansehen. Ich sage ja immer, wenn einer nur gesund ist und ganze Strümpfe hat! Und du hast ja außerdem noch Geld.

Nein, Kainer, wenn du so sprichst, das halt ich nicht aus. Mir hat selber gegraut vor dem vielen Geld, wie ichs heute nacht neben mein Bett hingelegt habe. Und dann hab ich denken müssen, jetzt wenns wahr wäre, daß ich Talent habe, jetzt könnt es drauf losgehen und was werden. Verdienen brauch ich nicht mehr. Jetzt könnt ich Modell nehmen, soviel ich will, und machen, was mir einfällt. Aber das ist es ja gerade, du sagst, das ist nichts, und wenn ich denke, ich soll in meinem Leben nichts zusammenbringen, als was dem schwarzen Hejse seiner Weltmacht gleicht, dann lieber mit dem Joseph draußen auf dem Mist stehn!

Wilhelm schwieg und sah bedrückt zu Kainer hinüber: Du sagst auch gar nichts!

Kainer trat auf die Wand zu und faßte den Nagelkopf, als wenn ihm das die Handhabe zu einem Entschluß geben könnte. Dann wandte er sich um und sagte: Höre, mein Zunge, das mit dem Geld ist in der Ordnung, das kannst du brauchen. Der Großvater hat sein Porträt nicht zu teuer bezahlt, denn merk dir etwas: Ich habe es gleich am ersten Tage gewußt, als du mir deine Sachen brachtest. Du weißt schon, ich will die da drüben in der Akademie überleben. Nicht mit den Jahren, das ist mir einerlei. Aber ich will meinen Namen zwischen sie legen, wie man einen Feldstein in einen Sandhaufen schmeißt. Wenn der Sand lange verweht ist, bleibt doch der Stein. Und daß dus nur weißt: Du wiegst nicht leichter als ich.

